Hauswarte spielen eine wichtige Rolle, wenn es um Grüngut geht

Grüngut ist eine gute Sache. Aber nur, wenn es auch grün bleibt. De ist leider nicht immer so: Plastik und andere Fremdstoffe verunreinigen die Rüst- und Gartenabfälle. Hier ist das Engagement des Hauswarts gefragt.

Küchen- und Grünabfälle sind ein wertvolles Ausgangsmaterial. Das verarbeitete Grüngut liefert Biogas, das in umweltfreundlichen Strom und Wärme umgewandelt wird. Vergärtes Grüngut setzt Autos in Betrieb und bringt – zu Dünger und Kompost verarbeitet - Pflanzen optimal zum Wachsen. Dass der Grünabfall immer wieder mit Plastik und anderen Fremdstoffen verunreinigt ist, stellt Entsorgungsanlagen und Bauern vor grosse Herausforderungen. Denn mit Fremdstoffen vermischtes Grüngut muss mit viel Aufwand sortiert werden, sonst gelangen die Plastikteile mit dem Dünger und Kompost auf unsere Felder und in die Umwelt. Das ist definitiv unerwünscht! Zwar gibt es technische Möglichkeiten, die lästigen Fremdstoffe aus dem Grüngut zu entfernen, doch es verbleibt nach wie vor zu viel Plastik im organischen Abfall. Ein Problem, welches die Branche zunehmend beschäftigt. Andreas Utiger, Geschäftsführer des Branchenverbands Biomasse Suisse: «Diese Problematik betrifft uns alle, da jeder von uns auf eine intakte und gesunde Umwelt angewiesen ist.»

Bei der Grüngutentsorgung spielen Hauswarte, Liegenschaftsservices und Reinigungsunternehmen eine wichtige Rolle. Sie können wesentlich dazu beitragen, sauberes





Grüngut

Grüngut zu generieren. Eine Umfrage bei Hauswarten und einem Unternehmen für Gebäude-Unterhalt zeigt Möglichkeiten auf, das Plastik-Problem in den Griff zu bekommen. «Wir instruieren unsere Mitarbeitenden immer wieder, darauf zu achten, dass kein Abfall im Grüngut landet», sagt etwa Hans Nydegger, Leiter Liegenschaftsservice der GEWA Stiftung für berufliche Integration in Zollikofen. Wenn er und seine Mitarbeitenden Fremdstoffe in der Grünguttonne entdecken, werden sie entfernt. «Wir kontrollieren die Grüncontainer der Liegenschaften jedoch nicht regelmässig, nur wenn wir sie selber befüllen.» Die Merkblätter für die Benutzung der Grüncontainer sind jeweils beim Eingang der Liegenschaften angepinnt. Er und seine Mitarbeitenden gehen selber mit gutem Beispiel voran: Wenn sie den Rasen mähen, entfernen sie vorher alle Fremdstoffe.

Eine Selbstverständlichkeit auch für Joël Andenmatten, der eine Siedlung in Ittigen betreut. Er gehört zu jenen glücklichen Hauswarten, die bezüglich Grüngut wenig zu klagen haben. «Ich finde nur ganz selten Fremdstoffe im Grüncontainer», so Andenmatten. Zwar kontrolliere er die Kübel nicht täglich, jedoch regelmässig. Er hat die Entsorgungs-Richtlinien der Gemeinde an die Container geklebt. Somit sieht jeder Bewohner an Ort und Stelle, was in die Tonne ge-

hört und was nicht. Damit hat der Hauswart das Problem im Griff. «Zudem spreche ich mit vielen Mietern persönlich und gebe ihnen Auskunft, wenn sie Fragen haben.» Anstand und Freundlichkeit, sagt er, bewirken mehr als schimpfen. Vor fünf Jahren, als Andenmatten seine Stelle antrat, war es noch anders, erinnert er sich. Damals landeten wesentlich mehr Fremdstoffe im Container. Auch Hans Nydegger setzt auf Kommunikation. «Wir machen die Bewohner darauf aufmerksam, wohin ihr Fehlverhalten führt.» Seine Mitarbeitenden schult er entsprechend. «Als Auftragnehmer weisen wir zudem unsere Kunden darauf hin, dass keine Fremdstoffe im Grüngut landen dürfen.»

Die Bewohner immer wieder informieren

Regula Girsberger Wiedmer ist Besitzerin und Chefin eines KMUs für Gebäudereinigung und -unterhalt im bernischen Bremgarten. Im Rahmen ihrer Hauswartungen sind sie und ihr Team immer wieder mit Grüngutcontainern konfrontiert. Sie hat in Zusammenarbeit mit Gemeinde, Verwaltung und der Grünverwertungsanlage KEWU ein Entsorgungskonzept für eine grosse Siedlung erarbeitet. Damit hat sie «mit viel Aufwand» das Plastikproblem in den Griff bekommen. «Erfolgreich», wie sie sagt. «Es genügt nicht, den Bewohnern einmal zu erklären, was in den Grüncontainer gehört

und was nicht. Man muss die Leute immer wieder darauf hinweisen.» Und wenn es trotzdem nicht klappen sollte, greift Regula Girsberger Wiedmer auch schon mal zu drastischeren Mitteln: «Ich drohe den Bewohnern, den Grüncontainer aufzuheben, falls sie die Vorschriften nicht beachten.» Das zeige dann jeweils die gewünschte Wirkung. Mieter, sagt sie, muss man führen wie Mitarbeitende. «Dann klappt es.» Voraussetzung ist jedoch, zu Mietern, Eigentümern und Verwaltungen einen guten Draht zu finden. «Und zwar auf einer partnerschaftlichen, nicht auf einer hierarchischen Ebene.»

Wie Nydegger und Andenmatten übernimmt auch sie eine Vorbildfunktion: «Im Gänsemarsch suchen wir jeweils den Rasen nach Fremdstoffen ab, bevor er gemäht wird.» Bei einer der Liegenschaften, die sie betreut, stellt sie sogar Kompost her, den sie dann im Garten ausbringt. «Ich habe den Bewohnern genau erklärt, was in den Kompost gehört. Das klappt bestens.» Ausländischen Mietern, die schlecht deutsch sprechen und verstehen, erklärt sie die Regeln mittels gezeichneten Strichmännchen.

Das persönliche Gespräch bringt viel

Nicht alle Hauswarte arbeiten so vorbildlich wie Regula Girsberger Wiedmer, Joël Andenmatten und Hans Nydegger. Eine Befragung eines ihrer Berufskollegen zeigt, dass die Sensibilisierung für sauberes Grüngut noch nicht bei allen Liegenschafts-Verantwortlichen vorhanden ist. Er habe weder Zeit, die Plastiksäcke aus dem Container zu fischen, noch die Fremdstoffe vor dem Mähen wegzuschaffen, hält besagter Hauswart fest. Interessant, dass in seiner Siedlung, in der vorwiegend Schweizer leben, die am Container angebrachten Richtlinien keiner-

lei Wirkung zeigen. Im Gegensatz zu Andenmattens Siedlung, in der 60 Prozent Schweizer und 40 Prozent gut integrierte Ausländer wehnen

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Mieter für eine korrekte Entsorgung ihrer Küchenund Gartenabfälle zu motivieren. Der sanfteste Weg ist der Kleber mit den Entsorgungsregeln, gut sichtbar am Container angebracht. Weitere Massnahmen sind regelmässige Kontrollen der Grüntonnen und das direkte Gespräch mit «Abfallsündern.» Wenn alles nicht fruchtet, können die roten und grünen Kleber zu Hilfe genommen werden: Ist der Container ohne oder nur mit geringen Fremdstoffen belastet, prangt der grüne Kleber mit dem lachenden Smiley auf dem Kübel, ist das Grüngut verunreinigt, kommt der rote Kleber mit dem unzufriedenen Smiley auf die Tonne. Das heisst, der Grüngutcontainer wird stehen gelassen und nicht geleert. Eine drastische Massnahme, die besser nur in Ausnahmefällen angewendet werden sollte. Für alle Sanktionen gilt: Sie werden ausschliesslich von der Gemeinde angeordnet. «Wir von Biomasse Suisse beraten Hauswarte, wenn sie Probleme mit der Entsorgung von Grüngut haben», hält Andreas Utiger fest. «Der Verband stellt viel gutes Infomaterial zur Verfügung» (siehe Box), er unterstützt mit Informationskampagnen die Sensibilisierung der Hausbewohner und begleitet Vertragsverhandlungen mit den Auftraggebern. «Oft wird das Thema in den Ausschreibungsunterlagen nicht oder nur rudimentär erwähnt. Ein Unternehmer fällt beim Auftraggeber positiv auf, wenn er das Thema anspricht. In der Regel erhält er dann die Zustimmung, die Sensibilisierung der Bewohner in das Pflichtenheft aufzunehmen.»

«Wenn ich gewusst hätte, dass Biomasse Suisse so gutes Infomaterial zur Verfügung stellt, hätte ich schon längst darauf zurückgegriffen. Denn, was am Infoboard bei den Hauseingängen hängt, wird gelesen», so Regula Girsberger Wiedmer.

Mitarbeitende informieren

Es genügt nicht, nur die Bewohner zur richtigen Abfallentsorgung zu motivieren, auch die Mitarbeitenden von Gebäudeunterhaltsund Facility-Management-Unternehmen sollten informiert sein. Hauswarte müssen



die Richtlinien kennen, sie sind die Grundlage für eine seriöse Arbeit. Infomaterial und die Besichtigung einer Kompostier- oder Vergärungsanlage leisten hier gute Dienste. Ein Angebot, dass die befragten Hauswarte gerne in Anspruch nehmen. «Unsere Mitarbeitenden verstehen den Verarbeitungsweg des Grüngutes zwar nicht konsequent bis zum Schluss, sie wissen jedoch um die Wichtigkeit der Trennung», erklärt Nydegger. Und auch Regula Girsberger Wiedmer möchte ihren Mitarbeitenden gerne einen Betriebsausflug in die KEWU anbieten. Die KEWU AG in Krauchthal verwertet nicht nur jährlich rund 13'000 Tonnen Grüngut, sie steckt auch Jahr für Jahr 50'000 bis 100'000 Franken in Informations- und Sensibilisierungskampagnen. Andreas Utiger rät Hauswarten, sich bei der Kompostieroder Vergärungsanlage zu melden und sich bei ihr über die Grüngutverwertung zu informieren. Die meisten bieten kostenlose Führungen an.

BIOMASSE SUISSE

Im Verband Biomasse Suisse sind die Kompostier- und Vergärungsanlagen der Schweiz vereint. Biomasse Suisse bündelt und vertritt die Interessen von Unternehmen, Organisationen, Forschenden, Behörden, die sich für die energetische und stoffliche Verwertung von Biomasse engagieren. Der Verband setzt sich ein für eine optimale Nutzung der Biomasse, für nachhaltige Technologien, welche die Umwelt entlasten und die Treibhausgase reduzieren. Biomasse Suisse stellt viel hilfreiches Infomaterial zur Verfügung. Das hilft Verantwortlichen, die Bewohner und Mitarbeiter verstärkt zu sensibilisieren.

Infos: www.biomassesuisse.ch